

Die Benediktinermission in der Oberpfalz während des Dreißigjährigen Krieges.

Von P. Angelus Sturm OSB, Metten.

Die Tatsache, daß während des großen Religionskrieges im 17. Jahrhundert bayerische und auch einige schwäbische Benediktiner in der oberen Kurpfalz als Missionare tätig waren, ist seit längerer Zeit wieder beachtet worden; aber abgesehen von den Namen der Missionare, wie sie erstmals zu lesen sind in Hemmauers *Chronik von Oberaltaich* (1731) und später in Sattlers *Geschichte von Andechs* (1877), fehlten uns bislang alle weiteren Kenntnisse. Von Anfang an mußte der Forscher damit rechnen, daß seine Bemühungen um urkundliches Material spärlichen Erfolg haben würden, da die in Frage kommende Zeit der Erhaltung von Dokumenten nicht eben günstig war. Immerhin haben sich zwei wichtige zeitgenössische Quellen gefunden: Veit Hösers *Monomonastikon* (clm. 1325) und ein Faszikel amtlicher Dekrete im Staatsarchiv zu Amberg, mit der Signatur *Geistliche Sachen* 594. Einige wenige, aber um so wertvollere Nachrichten bietet die auf den Originalurkunden beruhende Relation des Amberger Kanzlisten Böhm um 1650 über die Verhandlungen, die in der Zeit von 1626—50 zwischen der Kurfürstlichen Regierung in München und den Ordinariaten Bamberg, Eichstätt und Regensburg zur Wiederherstellung des katholischen Bekenntnisses und Lebens geführt wurden; wichtig vor allem, weil sie uns die Mentalität der beteiligten Kreise klar erkennen lassen. Als Quelle kommt endlich noch in Betracht ein Amberger Sammelakt über die Generalvisitation der Diözese Regensburg, die in den Jahren 1630—34 durch den Theologen Dr. Melchior Sturm durchgeführt wurde. Nahezu keine Ausbeute scheint das Regensburger Ordinariatsarchiv zu versprechen; doch darf damit gerechnet werden, daß auf Grund der Amberger und Oberaltacher Quellen noch einiges Sachdienliche bei den Wirkungskreisen der Missionare aufgefunden werden kann, besonders wenn auch die heimatgeschichtliche Forschung sich der Frage annimmt. Vorläufig aber ist bloß ein Regensburger Dokument aufschlußreich, nämlich ein Entwurf für die Visitation der in der Oberpfalz zugelassenen Benediktinermissionare; in seiner Vereinzelung wie in seinem Inhalt läßt es

uns im vornhinein die grundsätzliche Einstellung der Bischöflichen Kurie Regensburg ahnen.

Es waren also nicht etwa nur die weltlichen Behörden in jener Zeit den Benediktinern minder gewogen, sondern auch die geistliche Obrigkeit machte dem Werk erhebliche Schwierigkeiten, genau so wie der Orden damals in Bayern überhaupt um seine Existenz zu kämpfen hatte. Die Mission in der Oberpfalz aber mußte ihnen allen ein Dorn im Auge sein. Denn sie hatte nicht von Anfang an und in erster Absicht der Seelsorge dienen wollen; vielmehr war das Ziel der Entsendung von Benediktinern die Wiedergewinnung der an die Neugläubigen verlorenen Prälatenklöster. Ein solches Beginnen war den auf ihre Jurisdiktion eifersüchtigen Bischöfen und deren Offizialen um so weniger genehm, als zugleich mit ihm das Bemühen der bayerischen Benediktinerabteien um Gründung einer exempten Kongregation in Erscheinung trat. Die Äbte waren sich völlig darüber klar, daß das schwierige Wiederherstellungswerk nur gelingen konnte, wenn dahinter eine achtunggebietende Macht stand. Bezeichnend ist daher die Beobachtung in Veit Hösers Annalen, daß dort die beiden genannten Ziele miteinander verbunden erscheinen, ja gewissermaßen eine einzige Angelegenheit bilden. Zum Jahre 1628 bringt Veit Höser im *Monomonastikon* die schlaglichtwerfende Überschrift: *Provincialis congregationis et Palatinae Missionis decursus*, und noch mehr spricht für den behaupteten Zusammenhang der Unternehmungen die Tatsache, daß Höser in dem betreffenden Berichte nur im Vorübergehen von den Statuten für die kommende Kongregation spricht, in der Hauptsache aber sich mit der oberpfälzischen Mission befaßt.

Vermutlich ist der Oberaltaicher Abt Veit Höser hier als Führer vorangegangen, so sehr er sich bescheiden im Hintergrunde hält. Wenn auch in den Dokumenten die Äbte Stephan Reitberger und Michael Einslin als Treuhänder für den Kongregationszusammenschluß erscheinen, so darf doch Veit Höser für den Urheber des Gedankens einer oberpfälzischen Mission gelten. Er war eben selber ein Kind der Oberpfalz, aus jener Ecke des Steinwaldgebietes, wo Kurpfalzbayern und das Markgrafentum Bayreuth zusammenstoßen. Hier hatte der Neuglaube ebenso frühe wie entschieden Wurzel gefaßt, dergestalt, daß in der nächsten Umgebung seines Geburtsortes Kirchenlaidach, in Neustadt am Rauhen Kulm und Wirbenz, das tridentinische Dekret über die wesentliche Form der Eheschließung nicht mehr hatte verkündet werden können. Die Abneigung gegen den Neuglauben mag es auch gewesen sein, die seinen Vater bewogen hatte, die Heimat zu verlassen und nach Regensburg zu ziehen, wo sein ältester Sohn Michael im Kloster St. Emmeram den Habit nahm. Von hier aus ist es erklärlich, wenn Veit Höser mit

der Wiedererrichtung der schönen alten oberpfälzischen Abteien wie mit einem Lieblingsgedanken spielte; in dieser Richtung ist es auch gelegen, wenn später für die Stelle eines Direktors der Mission nur er in Frage kommt, trotz alles bescheidenen Widerstrebens. Er wird es auch gewesen sein, der die anderen Prälaten auf die günstige Gelegenheit zur Wiederherstellung des Ordens in der Oberpfalz aufmerksam machte.

Dieser Augenblick war gekommen, als der große Bayernfürst Maximilian mit Einwilligung des Kaisers Ferdinand II. die dem Winterkönig abgenommene obere Kurpfalz besetzte in Form eines Faustpfandes für die im Böhmischoberpfälzischen Krieg geleistete und noch nicht wiedervergütete Hilfe. So wandte sich denn der bayerische Prälatenstand 1626 an den Kurfürsten Maximilian mit der Bitte, nun auch die oberpfälzischen Klöster ihres Ordens wiederherzustellen. Leider sind gerade diejenigen Blätter der Hörserschen Annalen verlorengegangen, in denen der genaue Wortlaut des Bescheides zu finden gewesen wäre. Aus einer späteren Notiz von 1627 sowie aus einem Schreiben der Treuhänderäbte entnehmen wir, daß der Kurfürst die Bitte zwar würdigte, zugleich aber erklärte, daß die Wiederherstellung nur erfolgen könne nach einer Reihe von Jahren, die der Kaiser zu bestimmen habe. Man darf aus dieser zögernden Haltung aber keineswegs schließen, daß Maximilian ein Gegner der guten und gerechten Sache war; im Gegenteil wird der Verlauf der Verhandlungen und Maßnahmen zeigen, daß er als ihr einziger aufrichtiger Freund bezeichnet werden darf. Der Hemmschuh einer gedeihlichen Entwicklung war neben der bischöflichen Behörde, welche eine Exemption der Klöster nicht billigen mochte, die vom Kurfürsten in Amberg eingesetzte, sog. subdelegierte Regierung. Sie übte, wie der Aktenbestand restlos in jeder Nummer ausweist, das System der Verschleppungspolitik in der ärgerlichsten Form. Zuständig für die Frage war der kurfürstliche Rat Wangnereck, der wohl ein Bruder oder doch ein Verwandter des als Schriftsteller berühmten Jesuiten Philipp Wangnereck war. Der urkundliche Beweis dafür kann nicht geliefert werden; wenn man aber sich erinnert, daß die Jesuiten damals auf die Aufhebung des Benediktinerordens in Bayern hinarbeiteten und altbenediktinischen Besitz in Beschlag nahmen, darunter auch die Benediktinerabtei Reichenbach in der Oberpfalz, wird man die Annahme eines solchen Zusammenhanges nicht abweisen können.

Wagnerecks Verhalten war aber nur denkbar, wenn ihn die Münchener Regierung deckte. Sie wiederum mochte für eine Wiederherstellung der Abteien wenigstens in jenem Zeitpunkte nicht eben begeistert sein, und zwar aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus. Denn sie durfte damit rechnen, daß Kur-

fürst Maximilian in alle Rechte eintreten werde, die der Kaiser auf dieses erledigte Reichslehen hatte. Nun erwartete man damals mit Bestimmtheit das baldige Erscheinen einer päpstlichen Bulle, die dem Kaiser gestatten würde, die Güter der aufgehobenen Abteien zu weltlichen Zwecken zu verwenden. Tatsächlich hat Urban VIII. am 13. und am 23. Juli 1627 dem Kaiser eine dahingehende Erlaubnis gegeben; zwei Drittel der Einkünfte aus den geistlichen Gütern der Oberpfalz, die augenblicklich ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen waren, konnte er für weltliche Zwecke verwenden, und ein Drittel war für kirchliche Belange aufbehalten. Als solche nannte die Bulle ausdrücklich die „Wiederherstellung der katholischen Religion und andere gottselige Werke“. Im Verein mit den Bischöfen von Bamberg, Eichstätt und Regensburg, deren Diözesen sich in die Kurpfalz teilten, besprach man sich von allem Anfang an dahin, die genannte Pia Tertia zu verwenden zur Errichtung eines Kollegiums der Gesellschaft Jesu und eines Seminarius, wie es scheint, zunächst für adelige Zöglinge. Für einen solchen Plan war man so eingenommen, daß man allen Eifer einsetzen wollte, um einige verlorene Kirchengüter wiederzugewinnen; die Regierung erinnerte sich auf einmal, daß die in Schwaben gelegene Propstei Zeil, dem Kloster Michelfeld gehörig, vom Bamberger Bischof usurpiert worden sei, desgleichen die Reichenbacher Propstei zu Steinheim, heute Stammham bei Ingolstadt, vom Bischof zu Dillingen (Augsburg). Selbstverständlich legten die Bischöfe Verwahrung ein, und die kurfürstlichen Räte mußten soweit nachgeben, daß wenigstens die Hälfte der Pia Tertia den Bischöfen belassen wurde. Der Entscheid zeigt aber klar, daß man nirgends daran dachte, den alten Klöstern ihr Recht werden zu lassen. Zudem war es auch für den Kurfürsten verlockend, die Nutznießung der geistlichen Güter auf eine „vom Kaiser zu bestimmende Reihe von Jahren“ zugesprochen zu erhalten. Offensichtlich ist also die Abweisung der von den Prälaten gestellten Bitte vor dem Erscheinen der päpstlichen Bulle erfolgt. Denn diese begrenzte die Bewilligung zunächst auf zwölf Jahre; in der Folge sind daraus, wiederum mit päpstlicher Zustimmung, 24 Jahre geworden. Wir dürfen aber annehmen, daß den Kurfürsten nur die Kriegsläufe dazu bestimmten; denn gerade die Amberger Akten aus jener Zeit lassen erkennen, daß er cäsaropapistische Maßnahmen nur im äußersten Notfalle anwandte.

Aber auch die bayerischen Prälaten waren nicht minder zielbewußte Leute. Sie hatten sich erboten, eine Anzahl Religiosen in die Oberpfalz abzuordnen, um die Abteien wieder zu besetzen. Nachdem dies nicht angenommen worden war, erklärten sie sich bereit, die Mönche auch so zu entsenden, nur sollten sie von den ehemaligen Klöstern aus die pfarrliche Seel-

sorge versehen dürfen. Augenscheinlich geschah das in der Berechnung, daß die Mönche, einmal an einem ehemaligen Klostersitz zugelassen, die Gelegenheit zu einer Wiedererrichtung wahrnehmen könnten.

Sie sollten aber sehr bald schon eines anderen, und zwar Schlimmeren belehrt werden. Zwar hatte der Kurfürst das neuerliche, großmütige Anerbieten huldvoll angenommen; aber die Amberger subdelegierte Regierung war auf den Gedanken gekommen, die Angelegenheit zu einem unterhaltlichen Spottspiel zu gestalten. Obwohl der Münchener kurfürstliche Rat Volkhamer das Schreiben, in dem er die Entsendung von zwölf Benediktinern anmeldete, mit dem Zusatz „ex commissione Serenissimi Ducis Electoris“ als wichtig und vordringlich bezeichnete, erhielt er sechs Wochen keine Antwort. Zu baldiger Berichterstattung ermahnt, ließ Wangnereck wiederum vier Wochen verstreichen, und als er am 31. August 1627 sich zu einer Antwort bequeme, lautete sie dahin, daß das Erscheinen von Benediktinern zwar sehr erwünscht wäre, daß man aber „auf fleißiges Nachdenken hin“ doch keine Gelegenheit finde, sie in der oberen Pfalz unterzubringen. Denn die ehemaligen Klosterpfarreien seien mit würdigen Priestern bestellt, die man nicht ohne unbillige Härte entfernen könne. Pfarreien, auf die den Benediktinern früher das Besetzungsrecht zugestanden habe, seien ebenfalls zur Zeit nicht frei. In Frage käme höchstens die ehemalige Prämonstratenserabtei Speinshart; aber dahin sei bereits eine Mission von Patres der Societät verordnet worden wegen der bedenklichen Nähe des lutherischen Markgrafentums Bayreuth. Die letztere Bemerkung steht bloß im Entwurf des Antwortschreibens, ist aber immerhin trotz ihrer Tilgung von Wert für die Beurteilung des Vorgehens der Amberger Regierung. Als letzten Trumpf spielt Wangnereck aus eine Verfügung des Bischofs von Regensburg, der zufolge die klösterlichen Prälaten ihre Religiösen aus der Oberpfalz zurückzuziehen hätten. Demgemäß habe die Abtei Prüfening ihre zwei Mönche aus den inkorporierten Pfarreien Hahnbach und Gebenbach abgerufen, und schon seien Weltpriester auf diese Stellen angewiesen. Die Notwendigkeit, für den Unterhalt der Mönche zu sorgen, müßte der Regierung erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Endlich könnten die Pfälzer durch die Verschiedenheit des Ritus bei Welt- und Ordensgeistlichkeit wieder in ihrem guten Willen irregemacht werden. Man merkt aus jeder Zeile dieses Gutachtens, daß die Amberger Regierung mit allen Mitteln bemüht war, das Erscheinen von Benediktinern in der Oberpfalz zu verhindern.

Die ablehnende Haltung scheint ihre Wirkung bei den Münchener Räten nicht verfehlt zu haben. Denn erst nach fünf Wochen ergeht wieder ein Bescheid, auffälligerweise diesmal

vom Kurfürsten persönlich signiert, so daß man vermuten darf, daß auch die Münchener Räte in der Verschleppungspolitik mit den Ambergern einig gingen und es eines persönlichen Eingreifens des Herrschers bedurfte. Maximilian erteilte Weisung, solche Pfarreien für die Benediktinermissionäre ausfindig zu machen, wo je zwei Priester tätig sein könnten; so wünschten es die Prälaten im Interesse der monastischen Disziplin. Aus dem beigeschlossenen Schreiben der Äbte von Scheyern und Andechs gehe dies zur Genüge hervor. Jetzt endlich fühlte sich die Amberger Regierung bewogen, bei den Pflegern in der Oberpfalz umzufragen, ob in ihren Amtsbezirken Benediktinermissionäre untergebracht werden könnten. Vor allem wird der Richter in Speinshart beauftragt, den dortigen Pfarrer zu Verhandlungen an die subdelegierte Regierung in Amberg zu entsenden; ferner solle er nachforschen, ob zu Kirchenlaibach zwei Priester Wohnung finden könnten. Hier spüren wir also wieder einmal die Hand des Abtes Veit Höser. Freilich konnte Kirchenlaibach nicht ernstlich in Frage kommen. Der Landrichteramtsverweser zu Waldeck, Joachim Maull, an den der Speinsharter Klosterrichter Sebastian Antzenhofer die Angelegenheit weiterzugeben hatte, machte darauf aufmerksam, daß Kirchenlaibach zwar eine Speinshartische Pfarrei sei, daß aber der Markgraf von Bayreuth die Präsentation hierauf beanspruche, weil ein Teil der Pfarrei in seinem Gebiete liege. Es waren also sicherlich Mißhelligkeiten mit dem Nachbarlande nicht zu vermeiden. Darum schlug der Verweser als Missionssitz die Pfarrei Kirchenpingarten vor, allwo sich ein geeigneter Pfarrhof finde. Von dort aus könnten die Missionare vier Pfarreien zugleich versehen: außer Kirchenpingarten auch noch Mockersdorf, Haidenab, Schlammersdorf. Der Bezirk ist indes so ausgedehnt, daß die Arbeit von zwei Priestern auch damals nicht bewältigt werden konnte. Man darf also billig die Frage stellen, ob es den Behörden mit diesem Vorschlag ehrlich ernst gewesen sei. Doch ist zu loben, daß von Waldeck aus wenigstens umgehend Antwort kam. Das Ergebnis anderer Umfragen, so im Pfliegericht Nabburg, lag erst im Januar 1628 vor; ein kostbares Jahr war also für die benediktinische Sache schon verlorengegangen.

Auf Grund der eingeschickten Berichte entwarf Wangnereck einen Verteilungsplan; demgemäß hätten 10 Benediktiner Unterkunft finden können: die ausersehenen Bezirke waren: 1. Griesbach—Mähring; 2. Etdorf—Gösselsdorf—Schmidgaden; 3. Trausnitz im Tal—Hohentreswitz—Weidenthal; 4. Speinshart; 5. Kulmain—Ebnath—Burkardsreuth. Sämtliche Bezirke waren dem obenbeschriebenen Kirchenpingartener ähnlich; der an letzter Stelle genannte erstreckte sich sogar über sechs Wegstunden. Die Anordnungen waren so

getroffen, daß das Unternehmen zur Erfolglosigkeit verurteilt sein mußte. Daß dahinter Absicht steckte, beweist der Bericht, den Wangnereck nun am 8. Februar 1628 an die kurfürstliche Regierung erstattete, vier Monate, nachdem er gemessene Anweisung dazu erhalten hatte. Wieder betont er, es wäre „der Amberger Regierung nichts lieber als die Intentionen der Benediktiner zu fördern, aber trotz eifrigen Nachdenkens finde man keinen Weg, alle Zwölfe unterzubringen“, und die Kostenfrage könne auch nicht gelöst werden. Man möge sich daher im Anfang mit sechs Mönchen begnügen und sehen, wie man im Lauf der Zeit die anderen unterbringen könne. Dann folgt eine neue Verteilung der Posten: 1. Speinshart mit Biberbach und den Filialen; 2. Griesbach und Mähring im Stift Waldsassen; 3. Trausnitz, Treswitz, Weidental, Etdorf, Gösselsdorf, Schmidgaden im Amt Nabburg. Die beiden ersten Bezirke wären erträglich gewesen; der dritte mußte auch den besten Arbeitskräften allzu beschwerlich werden.

Der Kurfürst merkte das üble Spiel gar wohl, und jetzt ging auch ihm der Wille zur Geduld aus. In seinem Antwortschreiben vom 26. April 1628 lesen wir einige kraftvolle Auslassungen:

Nun konnten wir nochmalen nit kapiern und kommt uns vielmehr etwas fremd und nachgedenklich vor, weil ihr selbst alleweil nach guten und qualifizierten geistlichen Leuten und Seelsorgern schreiet und trachtet, auch wißlich (ist), daß noch gar viel Pfarren unbesetzt vorhanden, warum nicht auch die übrige sechs Patres Benedictini derorten-zumalen ein Dach und Pfarrhaus wohl ihrer zwei bedecken kann—aufzustellen und unterzubringen und zu gebrauchen sein sollen.

So erhält die Regierung in Amberg gemessenen Befehl, auch für die zweite Reihe der Mönche Pfarrstellen ausfindig zu machen. Zugleich weist der Kurfürst auf die ärgerliche Lebensführung des Pfarrers zu Schöntal hin; seine Entfernung müsse vom Regensburger Bischof verlangt werden. Herber Tadel trifft hier den Dekan von Cham, der dem notorischen Trinker die Stelle vermittelt hatte. Benediktiner sollten in diesem wichtigen Grenzgebiet Aufbauarbeit leisten; diesem Wunsch des Kurfürsten haben sie denn auch bald vorbildlich entsprochen.

Unterm 23. März 1628 meldet der Kurfürst seiner Amberger Regierung die baldige Ankunft von sechs Benediktinermissionaren an; am 1. April aber stellte sich ihr Veit Höser als deren Direktor vor. Es hatte die anderen Äbte Mühe gekostet, ihn zur Übernahme des Amtes zu bewegen; er führte sogar, was bei ihm ganz ungewöhnlich ist, gesundheitliche Bedenken ins Treffen, doch vergebens. Wahrscheinlich aber hat er mehr die Würde mit verdächtigen Augen betrachtet als die Bürde. Er fürchtete den Bischof von Regensburg zu beleidigen; darum fragte er auch bei den Treuhänderäbten an, ob man nicht noch zuerst den Bischof in der Sache hören müsse, und ob es nicht

angezeigt erscheine, daß sich die Missionare bei demselben vorstellten. Der weitere Verlauf der Dinge sollte ihm recht geben.

Am 1. April 1628 gingen die ersten sechs Missionare in die Oberpfalz ab. Es waren: Caspar Ruepand aus Andechs, Johannes Grienwald aus Niederaltaich, der zuletzt in Andechs hospitiert hatte, Columban Hoser und Roman Widman aus Scheyern; aus Oberaltaich kamen hinzu Friedrich Würzburger und Thaddäus Stralnwein. Zum Superior ernannte Veit Höser den Andechser Caspar Ruepand, dem er auch die Statuten der Mission übergab. Wir dürfen in ihnen Hösers Werk sehen, wenn er auch behauptet, sie seien ihm von den beiden Direktoren der neuzugründenden Kongregation übergeben worden. Der Wortlaut dieser gediegenen Pastoralinstruktion wurde bereits früher veröffentlicht¹.

Die Missionare trafen am 5. April in Amberg ein. Caspar Ruepand gab dort die Erklärung ab, daß er von München aus für Speinshart bestimmt worden sei; aber auf der Reise habe er erfahren, daß die Pfarrei beim Kloster Ensdorf erledigt sei; ferner, daß sich in Reichenbach wohl ein Priester befinde, doch ermangele derselbe noch der Investitur. Demgemäß bitte er, die Regierung möge je zwei Benediktiner auf die genannten Klosterpfarreien anweisen. Den Seelsorger zu Reichenbach könne man ja durch Versetzung auf das nahegelegene Walderbach entschädigen.

Hätte der Superior die Stimmung der Amberger Räte gekannt, er hätte die Bitte nicht zu stellen gewagt. Eine Zulassung der Benediktiner auf Klosterpfarreien ihres Ordens lag gänzlich außerhalb ihres Gesichtskreises. Ein Zufall bot ihnen nun auch noch die Möglichkeit, den Vorschlag des Missionssuperiors als nicht vorhanden zu betrachten. Eben um jene Tage wandte sich der Dekan von Nabburg, Georg Thumbacher, in einer dringlichen Vorstellung an die Amberger Regierung um seelsorgerliche Aushilfe für seinen arbeitsreichen Bezirk. So wurde denn der Superior selber in Begleitung des P. Johannes Grienwald für die Dauer der Osterbeichtzeit nach Nabburg entsandt, und zwar bereits mit der Aussicht, dort für länger festgehalten zu werden. Sie sollten die Predigerstelle versehen und daher auch die Wohnung im Prädikaturhaus erhalten. Pfarrliche Seelsorge aber sollten sie außerhalb der Stadt ausüben dürfen, genau so wie es vorher mit Jesuiten all dort gehalten worden sei. Die Väter der Gesellschaft waren nämlich mehrfach aufs Land hinaus geschickt worden zur Missionierung und Pastorierung; aber allenthalben kann man beobachten, daß ihnen eine solche Verwendung wenig behagte und daß sie immer wieder nach Amberg zurückverlangten, wo die Errichtung eines Kollegiums

¹ Benediktinische Monatsschrift 1925.

bereits im Gange war. Zugleich mit Ruepand und Grienwald erhielten die Oberaltaicher Missionare Friedrich Würtzburger und Thaddäus Stralnwein ihren Posten angewiesen in Speinshart. Dem dortigen Pfarrer wird bedeutet, daß er nach Grafenwöhr abziehen solle. Ob bei dieser Versetzung die bischöfliche Behörde einvernommen wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Unter dem gleichen 5. April 1628 erging auch ein Schreiben an den Landrichter in Neunburg vorm Wald: auf die Pfarreien Kemnat und Fuhrn seien Benediktiner anzuweisen, da die dort stationierten Jesuiten um Enthebung von diesem Posten gebeten hätten. Hier müssen also in der Folge Columban Hoser und Roman Widman tätig gewesen sein. So war denn endlich wenigstens ein Wirkungskreis für sechs Mönche gefunden. Wenn sie aber geglaubt hatten, nun frisch an die Arbeit gehen zu können, so war auch das eine Täuschung. Die Amberger Regierung erklärte, sie müsse sich erst von Regensburg her Gewißheit verschaffen, ob denn die Benediktiner auch die Cura animarum ausüben dürften; ehe dies nicht feststehe, könnten sie auch nicht in den Genuß der Pfründen eingesetzt werden. Das war um so peinlicher, als der Superior bereits in Geldverlegenheit geraten war und am 7. April bei der Regierung um 100 Reichstaler sowie um geeignete Bücher für die Ausübung der Seelsorge hatte einkommen müssen. Die Prälaten hätten die Missionare bei ihrem Weggang nur mit geringer Zehrung versehen und sie darauf getröstet, daß die Anfangsausgaben von der Amberger Regierung bestritten würden. Wangnereck wies am gleichen Tage 120 Gulden an, die aus dem Klostergut zu Speinshart, dann aus der Kloster-Reichenbachischen Gefällkasse zu Neunburg und aus der Nabburgischen Gefällverwaltung zu entnehmen waren. Das Geld bekamen aber die Missionare nicht in die Hand, vielmehr mußten sie ein Verzeichnis der gewünschten Bücher vorlegen. Dann kam der schleppende Instanzenzug wieder in Anwendung. Erst fragte man bei der Pfälzer Abteilung der Münchener Regierung an, aus welchen Gefällen die Ausgaben zu bestreiten seien; wo man die Bücher kaufen solle, zu Nürnberg oder sonstwo in der Nachbarschaft; oder ob die Regierung sie aus Augsburg bzw. München zusenden wolle; ob nicht die Mönche wegen Anschaffung der nötigen Bücher an ihre Oberen zu verweisen seien; endlich, wenn wieder Benediktiner in die Oberpfalz kommen sollten, wie dann für diese zu sorgen wäre.

Weniger säumig wie die Amberger subdelegierte Regierung war die bischöfliche Kurie in Regensburg. Sie erklärte sich bereit, der am 7. April gestellten Bitte um Verleihung der Cura animarum sofort zu entsprechen, ja sie wollte sogar die Erlaubnis zur Lossprechung von der Häresie und zum Lesen der neugläubigen Bücher erteilen. Nur müsse man den Bischof vorher

verständigen, auf welche Pfarreien die Benediktiner versetzt worden seien. Am 22. April 1628 wurden dem Superior die Admissionen durch den Pfleger zu Nabburg ausgehändigt. Aber sie waren, wie es scheint, infolge ungenauer Berichterstattung oder nachträglicher Änderungen seitens der Amberger Regierung, unrichtig ausgestellt worden und mußten erst wieder zur Umschreibung nach Regensburg gehen. Das Ordinariat nahm die nötigen Änderungen schon am folgenden Tage vor. Der Inhalt der Curainstrumente ist uns wohl bekannt, da sich das für die Nabburger Missionare erhalten hat. Demzufolge oblag ihnen die Ausübung des Predigtamtes und die Verwaltung des Bußsakramentes in der Pfarrkirche zu Nabburg und deren Filialen, dann für die St.-Wenzel-Kirche in Trausnitz und „andere Kirchen“ im Distrikt Nabburg; sie erhielten die Fakultät zur Lossprechung von der Häresie und den bischöflichen Reservaten und die Erlaubnis zum Lesen neugläubiger Bücher. Es sollte aber die bittere Pille auch nicht fehlen; gerade in diesem Curainstrument behielt sich der Bischof die Visitation und Jurisdiktion über die Benediktinermissionare vor, so daß Veit Hösers Amt als Direktor der Mission ziemlich bedeutungslos wurde. Mit sichtlicher Bestürzung meldete der Superior Ruepand die Tatsache nach Oberaltaich. Veit Höser zeigte auch hier die ihm eigene Sicherheit des Urteiles: er riet zur Nachgiebigkeit. So zeige man, daß man sich im Ernste um die Seelen bemühe und nicht auf Vorteile ausgehe. Ein Widerstand könnte üble Folgen haben, vor allem das Werk der Kongregationsgründung in Frage stellen, eine Befürchtung, mit der Höser nur allzusehr recht behalten sollte. Sollte die erste Kongregationsversammlung in Bälde stattfinden können, wie er hoffe, dann werde er sich dort der Sache der Missionare annehmen.

Ein Trost in diesen schweren Zeiten war die Haltung des Kurfürsten. Er machte Versuche, die Benediktiner ihrem Wunsche entsprechend auf ehemalige Klosterpfarreien zu versetzen. Unterm 26. Mai 1628 erhält die Amberger Regierung eine Rüge, daß sie die Klosterpfarrei Ensdorf unbestellt gelassen habe, ferner daß in Reichenbach und Michlfeld sich nur ein Priester befinde; auch höre er, die Pfarreien Tännesberg, Utzenhofen und Culmain seien erledigt. Schon kraft ihres Amtes wäre die Amberger Regierung verpflichtet gewesen, darüber an den Kurfürsten zu berichten; nun solle sie sehen, ob sie die zweite Reihe von sechs Benediktinern auf diese Pfarreien bringen könne. An den Superior in Nabburg werde eine Sendung von Büchern, Traktätlein und Devotionalien im Werte von 205 fl. 42 kr. abgehen; die Summe sei zu ersetzen aus der geistlichen Verwaltung und Vakatur. Die Bücher hätten in der Oberpfalz zu verbleiben und es seien Reverse von den Entlehnern zu fordern.

Mit sauerer Miene wies die Amberger Regierung die verlangten Gelder an. Dann verteidigte sie ihr bisheriges Verhalten. Man habe den Kurfürsten falsch berichtet: in Ensdorf sei für die Seelsorge ein Weltpriester angestellt; in Michlfeld finde sich keine Filiale, und so sei dort für zwei Priester keine Arbeit; übrigens gelte der gegenwärtige Pfarrer als ein „feiner, qualifizierter“ Mann. In Reichenbach sei ein Benediktiner tätig, und über ihn habe man noch nie eine Klage gehört. Zwar gehöre er dem Verband der bayerischen Benediktiner nicht an und man könne ihn leicht entfernen. Aber ob es denn der Wille des Kurfürsten sei, daß Benediktiner wieder in Reichenbach einzögen, nachdem dieselben offenkundig Rechte auf die oberpfälzischen Klöster prätendierten? Deutlicher hätten die Amberger Räte nicht sprechen können, und wieder ist die Behauptung, daß die Benediktiner sich damals um ihren Fortbestand wehren mußten, als zu Recht bestehend erwiesen. Tatsächlich ist Reichenbach wenige Wochen nach diesem Bericht in die Hände der Jesuiten übergegangen (August 1629); Höser bezeichnet das in seiner Chronik ausdrücklich als einen Angriff gegen den alten Orden. Übrigens wurden die Jesuiten des Besitzes nicht sehr froh und behaupteten ihn auch nur zehn Jahre lang; der Kanzlist Böhm forscht in seiner Relation nach den Gründen, kann aber bei dem Mangel an Urkunden nur vermuten, daß die Abtei zu wenig eingetragen habe. Er schließt das daraus, daß der Rektor des Amberger Kollegs ständig über unzureichende Einkünfte klage.

Hatte nun auch die Amberger Regierung in der Reichenbacher Frage die Pläne des Kurfürsten durchkreuzt, so mußte sie doch für die Unterbringung der zweiten Reihe von Benediktinermisionaren sorgen. Ihre Namen teilt uns Höser mit: Sebastian Miele aus Andechs, Maurus Reisperger aus Tegernsee, Maurus Molitor aus St. Ulrich, Augsburg, Benedikt Pröpstl aus Irsee, Georg Mintz aus Thierhaupten und endlich Franz Höfli aus Oberaltaich. Die beiden letzteren sind in Tännesberg nachweisbar. Von den anderen läßt sich der Wirkungskreis nicht mit Sicherheit feststellen; wir wissen nur, daß die Pfarrbezirke Teunz—Murach und Waldmünchen—Ast von der Regierung als für Benediktiner geeignet bezeichnet wurden. Sicher waren sie auf dem letzteren Posten tätig, da der Pfleger all dort beauftragt war, eine Wohnung für sie ausfindig zu machen.

Die Wirksamkeit der Benediktiner in der oberen Pfalz fand die volle Anerkennung wenigstens von Seiten des Kurfürsten. Auf dem Reichstag zu Regensburg 1630 erklärte er, sie hätten in der kurzen Zeit ihres Wirkens bereits Gewaltiges geleistet. Wir buchen dies um so lieber, als auch Klagen über einige

von ihnen laut wurden. Den beiden Tannesberger Missionaren wird in einer anonymen Beschwerdeschrift an den Superior zu Nabburg vorgeworfen, sie läsen an Werktagen die heilige Messe nur selten und kümmerten sich um die Kinderlehre sehr wenig. Gegen P. Georg Mintz läuft auch die Klage auf Trunksucht: er habe einmal ein solennes Mahl gegeben und dabei sei bis 11 Uhr nachts Karten gespielt worden. Folgenden Tages habe er sich in Vohenstrauß so angezechet, daß er sein Pferd nicht mehr habe zügeln können, ferner sei er einmal mit so lautem Geschrei durch den Markt geritten, daß die Leute gemeint hätten, es kämen Feinde. Das Schlimmste von allem aber sei, daß er einen kalvinischen Bürger namens Endres selber begrüßt und ihm entgegen der kurfürstlichen Verordnung die Frist zur Konversion um einen Monat verlängert habe. Es ist möglich, daß in den Anklagen etwas Wahres sich fand. Denn Tannesberg ist bereits 1630 wieder von den Benediktinern verlassen, da in diesem Jahre ein Sebastian Agrikola um diese Pfarrei eingeben kann. Eine strafweise Entfernung des P. Georg Mintz muß angenommen werden. Denn in einem Schreiben an den Superior zu Nabburg, datiert 16. Januar 1629, bemerkt Veit Höser am Schluß, daß Georg Mintz seine Wiederberufung in die Mission stürmisch verlange und keine Anstalten treffe, seine Bücher aus Nabburg, wo er sie zurückgelassen habe, holen zu lassen; der Abt stellt es dem Ermessen des Superiors anheim, ob er ihn wieder verwenden wolle. Dagegen scheinen die Klagen gegen den Oberaltaicher Franz Höfli unberechtigt gewesen zu sein, da sich in den Annalen Hösers darüber nicht eine Silbe findet, während es dessen Gewohnheit nicht ist, die Fehler seiner Mönche zu verschweigen. Er gesteht denn auch, daß ihm ein anderer Mitbruder in der Mission Verdruß bereitet habe, Friedrich Würtzburger zu Speinshart. Derselbe ist auch sonst als unruhiger Kopf bekannt; zum Prior von Oberaltaich ernannt, hatte er sich sofort zum Sprecher einiger mit der Kost unzufriedener Mönche gemacht, und der Abt setzte ihn schon nach 14 Tagen wieder ab. Nun mußte auch der Richter in Speinshart über ihn Klage führen; er falle ihm persönlich durch seine heftige Art lästig, auch mit den Amtleuten habe es schon Schwierigkeiten gegeben, und es seien Tätlichkeiten von letzterer Seite zu fürchten. Höser zögerte nicht, den Mitbruder auf der Stelle abuberufen, wobei er ihm zum Bewußtsein bringen wollte, wie er durch seine Unbeherrschtheit das Ansehen der heiligen Religion, die Sache der Mission und den Ruf des Ordens geschädigt haben könne. Freilich vor dem Richter deckte Abt Vitus seinen Mönch so viel er vermochte und betonte namentlich seine Regeltreue und seine Brauchbarkeit in vielen Ämtern. An Würtzburgers Stelle trat P. Placidus Frei, bisher Pfarrer auf der Oberaltacher Klosterpfarre zu Aiter-

hofen. Auch Franz Höfli von Oberaltaich war nach dem Kloster Speinshart berufen worden, wahrscheinlich im Februar 1629, nachdem am 8. Januar dort P. Thaddäus Stralnwein gestorben war. Seine Wirksamkeit muß eine glänzende gewesen sein; sonst hätte man ihn nicht der Ehre für wert erachtet, vor dem Hochaltare neben dem ersten Speinsharter Abt bestattet zu werden. Hösers Chronik berichtet auch von großartigen Leichenfeierlichkeiten, bei denen eine ansehnliche Zahl von Geistlichen erschienen sei. Sein Nachfolger Franz Höfli war nur ein Jahr in Speinshart tätig; am 4. März 1630 wurde er durch Benedikt Wolf, nachmals Abt zu Mallersdorf, abgelöst. Er und Placidus Frei blieben noch bis September desselben Jahres auf dem schwierigen Posten; als zu Oberaltaich die Einweihung des neuen, von Höser erbauten Münsters erfolgte, kehrten sie dorthin zurück. Veit Höser ließ sie nicht mehr in die Mission gehen; er gibt als Grund Personalmangel im eigenen Kloster an. In Wahrheit wird er darin zu suchen sein, daß das Unternehmen nicht die erwünschte Frucht brachte: man hatte auf dem Umweg über die Missionstätigkeit die Wiedererrichtung der oberpfälzischen Abteien erreichen wollen und sah nun immer deutlicher, besonders seit dem Reichenbacher Falle, daß keine Aussichten mehr bestanden. Die Mission aber stellte ungeheure Anforderungen an die Leistungskraft der Mönche, und es ist kein Wunder, daß in kurzer Zeit ihrer drei den Anstrengungen erlagen: außer dem genannten Thaddäus Stralnwein Kolumban Hoser zu Kemnat-Fuhrn am 10. Januar 1629 und am 1. September 1631 auch der Superior der Mission zu Nabburg, Caspar Ruepand, erst 37 Jahre alt. Mit seinem Tode scheint die Mission erloschen zu sein, da sich keine über 1631 hinausgehenden Nachrichten erhalten haben; es kann aber auch sein, daß die letzten Missionare erst mit dem Einbruch der Weimaraner Horden die Tätigkeit aufgegeben haben.

Kurz nur war die Wirksamkeit dieser neubenediktinischen Pioniere. Sie ist ein leuchtendes Zeugnis dafür, daß der Orden damals in Bayern wieder im alten Eifer sich befestigt hatte. Aber die Zeitumstände waren den auf Wiedergewinnung der Nordgauklöster und Errichtung einer Kongregation abzielenden Bestrebungen nicht günstig. Erst die nächste Generation sollte das Werk vollenden; wiederum wird die Frage der Neubesiedlung oberpfälzischer Abteien der Ausgangspunkt für die Kongregationsgründung, und noch einmal ist es Oberaltaich, das das benediktinische Banner voranträgt: 1661 bringen seine Mönche unter Führung von Dominicus Cäsar die Abtei Michlfeld zu neuem Leben. Bald folgen auch die Abteien Reichenbach, Ensdorf und Weißenhohe. Veit Hösers Vermächtnis ist tröstlicherweise nicht der Vergessenheit anheimgefallen.